

Grußwort zur Eröffnung des Verbandstages des Deutschen Chorverbandes e. V. am Samstag, dem 26. Oktober 2013, 9.00 Uhr, Plenarsaal

Sehr geehrter Herr Präsident, (Dr. Scherf, Präsident Deutscher Chorverband),

verehrter Herr Präsident Cramer (Präsident Sächsischer Chorverband),

verehrte Mitglieder des Präsidiums,

liebe Delegierte,

seien Sie herzlich Willkommen in einer der musikalischsten Regionen Deutschlands – in Sachsen.

Als Präsident des Sächsischen Landtages habe ich natürlich zunächst ein dezidiert politisches Amt inne. Doch wer mit der Identität Dresdens und Sachsens vertraut ist, der hat immer auch mit Kunst und Kultur zu tun. Und das menschlichste aller Instrumente – die Stimme – bildet da ein Zentrum, das ich auch mit persönlichem Einsatz unterstütze.

Vor reichlich 100 Jahren resümierte ein Musikhistoriker über Sachsen:

„Dasjenige schöne Stück deutschen Landes, das ein sangesfrohes Völkchen und eine große Zahl hochbegabter Komponisten hervorgebracht und beherbergt hat, das eine leitende und führende Rolle in der Geschichte der Musik spielte [...], ist das Heimatland der Kantoreien.“

Und mehr noch: In Sachsen sind einige der bedeutendsten Chöre und Vokalensembles Deutschlands und Europas beheimatet, angefangen bei den Leipziger Thomanern und dem Dresdner Kreuzchor über so bedeutende Laienchöre wie die Singakademie Dresden oder besondere Gruppen wie den Leipziger Synagogaalchor bis hin zu international gefeierten Ensembles wie dem Dresdner Kammerchor.

Ich denke, wir könnten diese Stunden auf sehr kurzweilige Art und Weise damit verbringen, die Fülle an Chören und Ensembles aufzuzählen, die in Sachsen verdienstvoll, engagiert, mit Willen zur Qualität und vielfach mit nationaler und internationaler Anerkennung Chormusik leben.

Oder wir schwärmen gemeinsam als Musikliebhaber über die Reihe der Komponisten und Musiker, die in der Vergangenheit und Gegenwart Sachsen zu einem Zentrum der Chormusik geformt haben.

Angefangen bei Heinrich Schütz, der ja bei der diesjährigen chor.com des Deutschen Chorverbands in Dortmund durch den Dresdner Kammerchor unter Hans-Christoph Rademann eine begeisternde und bewegende Interpretation erfuhr, über Bach, Mendelssohn, Reger, Wagner bis hin zu zahlreichen bedeutenden Komponisten der Gegenwart. Man kann pointiert sagen: In der Musikgeschichte und der Musikkultur von heute wird hörbar sächsisch gesprochen und von mir auch.

Aber gestatten Sie mir, über diese schier unglaubliche Fülle an vergangener und gegenwärtiger Chorkultur hinaus, einen Gedankengang, der nach der Bedeutung der Chormusik in unserer Gesellschaft Ausschau hält.

Robert Schumann, auch einer dieser berühmten komponierenden Sachsen, notierte in seinen „Musikalischen Haus- und Lebensregeln“:

„Singe fleißig im Chor mit, namentlich Mittelstimmen. Dies macht dich musikalisch.“

Ich kann in einem solchen Ausspruch weit mehr entdecken, als nur ein Bonmot über das Singen im Chor.

Denn das Musikalische ist in diesem Zusammenhang eine Art Gesellschaftsvision im Kleinen.

Wer mit dem Chorgesang vertraut ist, der lernt, mit dem Anderen umzugehen, ohne das Eigene aufzukündigen.

Die von Schumann erwähnten Mittelstimmen sind das Symbol einer letztlich demokratischen Haltung, sich einzuordnen, ohne sich aufzugeben.

Einzelne Stimmen bewegen sich auf andere Stimmen und Stimmgruppen zu, treten zueinander in Beziehung, stoßen sich auch einmal ab, lösen sich beinahe in einem gemeinsamen Akkord auf – und dennoch wäre dieser Akkord, diese klingende Gemeinschaft, niemals ohne diesen Einzelnen denkbar.

Im ständigen Wechselspiel von Dissonanz und Konsonanz entsteht kein fauler Kompromiss, sondern das gemeinsame Erlebnis höchster Kunst.

Übertragen auf unsere Gesellschaft hieße das, dass Vielstimmigkeit, ja mithin die Vielfalt von Meinungen, Haltungen und Kulturen keine Bedrohung des Eigenen ist, sondern das Fundament von großartigen Lebensgebäuden.

Bei Heinrich Schütz oder Johann Sebastian Bach kann man in den doppelchörigen Werken den wunderbaren Effekt erleben, wenn aus dem Wechselspiel der einzelnen Chorgruppen plötzlich ein vereinigtes Ganzes entsteht.

Wohl wahr, wir reden da über Chormusik, aber beim Nachdenken über diese Musik lässt sich dann eben so viel mehr entdecken und lernen – über das Miteinander von Menschen.

Ein Chor ist ein Organismus, von dem sich Gesellschaften einiges abschauen könnten. Das Potential, mittels Chorgesang Demokratie, Toleranz und die Freude am Miteinander zu vermitteln, scheint mir noch nicht ausgereizt.

Ein anderer Gedanke jenseits der konkreten Musik ist das beeindruckende ehrenamtliche Engagement, welches die Chorkultur in Deutschland trägt.

Bei Robert Schumann heißt es dazu in den erwähnten Haus- und Lebensregeln:

„Ohne Enthusiasmus wird nichts Rechtes in der Kunst zu Wege gebracht.“

Ich wünsche den Mitgliedern des Deutschen Chorverbands, dass dieser Enthusiasmus nie versiegen möge.

Und schließlich stehen Chöre immer auch für Geselligkeit und eine gewisse Lebensfreude.

Und nicht selten sind ja „fließende Halbe“ nicht nur eine musikalische Anweisung, sondern auch die kulinarische Wirklichkeit nach Proben oder Konzerten.

So wünsche ich dem Deutschen Chorverband und seinen Mitgliedern, dass Sie künftig viele gesellige Stunden erleben mögen. Und ich schließe mit Robert Schumann, noch einmal aus seinen „Musikalischen Haus- und Lebensregeln“:

„Von Sängern und Sängerinnen lässt sich Manches lernen, doch glaube ihnen auch nicht Alles.“

Vielen Dank.